

sind: daß meine Tänze artistisch nicht schwierig wirken, daß sie so selbstverständlich gemacht werden, daß die Ahnungslosen glauben, sie könnten sie ebenso machen, daß ich keinen Lehrer hatte, dessen Theorien mir meine Wege ebneten, daß ich keine Lust habe, mich der Schlagworte, der immer gerade dominierenden Kunstrichtung zu bedienen, daß ich hin und wieder Lachen auslöse oder Entsetzen, daß ich oft „Laster“ als Thema habe, kurz, ich bin zu brutal und zu wenig vertrauenweckend für den Bürger, der lieber eingeschlafert werden will zu den Klängen des Harmoniums und der Flöte.

Da ich meinen Mund sowieso zu Anklage und eigenem Lob aufzutun soll, will ich nicht unterlassen, zu sagen, daß ich es war, die den modernen Tanz unter Pfeifen und Johlen des Publikums, getragen von dem fast immer milden und mißverstehenden Lob der Kritik, unter der begeisterten Anerkennung einer Schar moderner Europäer auf die Szene geschleudert hat. Der moderne Tanz ist ja nichts weiter als der Uebergang vom alten zum neuen Theater. Der schauspielerisch produktive Mensch mußte, da ihm die alte Szene nichts mehr bot, zunächst alles selber sein. Er mußte das neue, wieder gereinigte Gefühl haben, aus diesem unmittelbar heraus das Gegenständliche (das Stück der alten Bühne) komprimiert schaffen. Diese Vereinfachung von Raum, Zeit und Gegenstand schuf die intensivste Bewegung und den intensivsten Ausdruck: das Tanzen. Nun steht der Tänzer einsam auf den Ruinen des Theaters, und langsam erwacht in ihm die Sehnsucht nach dem neuen Wort. Dieser Entwicklung, die gleich mir viele gefühlt haben, habe ich als erste den schärfsten Ausdruck gegeben.

DER MODISCHE KÖRPERTEIL

Von

PAULA VON REZNICEK

Die größte Kurtisane aller Zeiten, die „göttliche Mode“, hat, um sich alles Untertan zu machen, zu dem einfachsten Mittel der Reklame gegriffen: zur auffälligen Betonung. Ihre Herrschaft datiert schon von Urzeiten, wo vor den verschlossenen Toren des Gartens Eden das Feigenblatt als erstes Symbol der Betonung entstand.

Mit List und Tücke fand sie Jahrhunderte hindurch an dem sichtlich „vielseitigen“ Körper der Frau gewisse Einzelheiten heraus, um damit die Welt durch Launen und steten „Wechsel“ in Bann zu halten.

Die Majorität der mehr oder weniger femininen Welt liegt ihr zu Füßen, erkennt sie als Herrin, wenn auch Verführerin, als Mätresse (will sagen: Lehrerin) an und opfert die von ihr geforderten Reize willig und hingebungsvoll auf dem Altar der Saison.

Vergangenheit — oder Zukunft —, überall dokumentiert sich ihre Macht unauslöschlich, überall ist der jeweilig betonte Körperteil sichtbares Zeichen des allfälligen Modegesetzes.

Lancierten nicht in der Antike der Aegypterkönig Amenophis IV. und seine liebeizende Gemahlin höchst eigenbäuchig nabelfreie Mode? Später